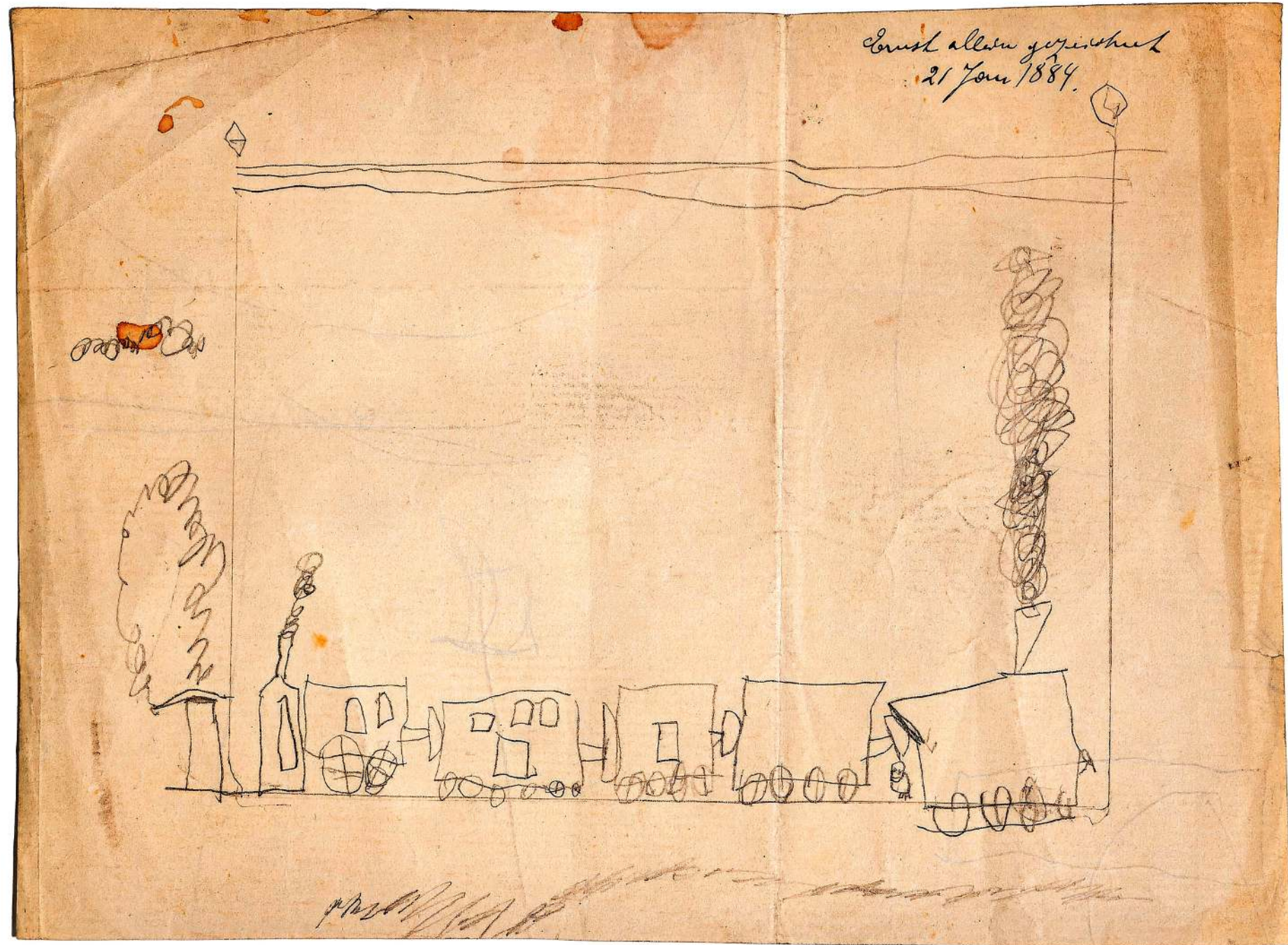




Figürlich: Schon im Alter von drei Jahren wird das künstlerische Talent Kirchners sichtbar. Auch die Motive prägen ihn zeitlebens.

Foto Kirchnerhaus Aschaffenburg

Als Junge“, schreibt Ernst Ludwig Kirchner 1916 an den Kunsthistoriker Botho Graf, „saß ich immer am Fenster und zeichnete, was ich sah; Frauen mit Kinderwagen, Bäume, Eisenbahnzüge etc.“ Das, so scheint es, hat den Mitbegründer der Künstlervereinigung „Brücke“ tief beeindruckt und geprägt. Denn nicht nur nimmt er als reifer Künstler das eine oder andere Motiv der Kindheit wieder auf. Er kehrt in seinen Erinnerungen, in Briefen und Tagebuchnotizen auch immer wieder nach Aschaffenburg zurück, wo Kirchner (1880–1938) zur Welt kommt und seine ersten vier Lebensjahre verbringt, gleich gegenüber vom Bahnhof hatte die Familie ein Haus.

Kirchner gehört zu den wenigen Künstlern von Weltrang, deren Zeichnungen aus der frühen Kindheit sich erhalten haben, hob er sie doch bis zu seinem Tod 1938 auf. Weshalb man Thomas Schauerte nun unbedingt recht geben muss, der als Direktor der Aschaffenburg Museen und nun als Vorsitzender des Trägersvereins des Kirchnerhaus Museums bei der Vorstellung des vielleicht bekanntesten, im Januar 1884 in Aschaffenburg entstandenen und nun als Schenkung zurück nach Hause gelangten Blattes konstatierte: „Was wir Ihnen heute zeigen können, ist schlicht eine Sensation.“ Weniger wegen des materiellen als wegen des ideellen Werts, den diese kleine, mit Bleistift gezeichnete Lokomotive mit ihren vier über das Papier holpernden Waggonen für Aschaffenburg und für das Museum bedeutet.

Immerhin ist es gerade hier, genauer in der Beletage des Hauses, entstanden. So

Kirchners Kinderzug kommt zu Hause an

ASCHAFFENBURG Ein Blatt des erst drei Jahre alten Ernst Ludwig Kirchner von 1884 kehrt zurück an den Ort, wo es entstanden ist.

Von Christoph Schütte

dass man sich nun, auf dem Balkon des Hauses, beinahe ein wenig wie der kleine Junge fühlen darf, dessen offenbar recht stolzer Vater mit der Feder oben rechts vermerkte: „Ernst allein gezeichnet. Jan. 1884.“ Dabei hat sich auch hier in den vergangenen Jahrzehnten allerhand verändert. Fahren keine Dampflokomotiven mehr und sieht auch der Bahnsteig längst

nicht mehr wie vor rund 140 Jahren aus. Und Familie Kirchner, die im Herbst des Jahres von Aschaffenburg nach Frankfurt zog, wohnt hier auch schon längst nicht mehr. Die Perspektive auf die ein- und abfahrenden Züge aber ist geblieben.

Vor allem ist es die Geschichte dieser von den Erben des Schweizer Sammlers, Kunsthändlers und Kirchner-Experten

Eberhard W. Kornfeld ermöglichten Heimkehr, die auch die Leiterin des Museums Kirchnerhaus noch immer staunen lässt. Kaum drei Wochen ist es her, dass sie in die Schweiz gefahren ist, um die Zeichnung persönlich abzuholen. „Immerhin“, freut sich Brigitte Schäd bei der Präsentation, „haben wir 20 Jahre darauf gewartet.“ Kornfeld, der um die Jahrtausendwende anlässlich der großen Kirchner-Schau in der Kunsthalle Jesuitenkirche in Aschaffenburg war, hatte sich von Schäd, die seinerzeit die Ausstellung kuratiert hatte, bei der Gelegenheit auch das einigermaßen desolate Kirchnerhaus zeigen lassen und kurzerhand versprochen, wenn es die Stadt jemals schaffte, das Haus wieder in einen würdigen Zustand zu versetzen, ihr das Kinderbild zu schenken.

Das dauerte bekanntlich. Bis die neuen Eigentümer – die Stadt hatte auf ihr Vorkaufsrecht verzichtet – das Gebäude von Grund auf sanierten: 2013 konnte zunächst das Kirchner-Zimmer im Obergeschoss und 2014 das Museum eingerichtet werden. Und Kornfeld schließlich, der dem Haus stets wohlwollend verbunden war, Schäd und den Verein wissen ließ, er habe mittlerweile andere Verfügungen getroffen. Jetzt erst, drei Jahre nach Kornfelds Tod, haben seine Erben von der Geschichte überhaupt erfahren und verfügt, dem Haus das empfindliche Blatt zu schenken. Das wird seinen Platz zunächst im Depot finden, bevor es im Herbst 2027 in einer monographischen Ausstellung zum grafischen Werk Kirchners erstmals in einer Ausstellung der Öffentlichkeit präsentiert werden soll.

Wohlfühlatmosphäre mit realen Problemen

BAD VILBEL Gute Mischung: Das Musical „Wie im Himmel“ kommt bei den Burgfestspielen an

Die schwedische Produktion „Wie im Himmel“ von Kay Pollak mit Mikael Nyqvist in der Hauptrolle und 2005 für den Oscar nominiert, erzählt die Geschichte des herzkranken Dirigenten Daniel Daréus, der sich in sein Geburtsdorf zurückzieht, weil er mit dem Konzertrummel, der ihn gesundheitlich ruiniert, nichts mehr zu tun haben will. Doch als der Laienchor im Dorf ihn um Hilfe bittet, übernimmt Daréus die Leitung, denn er will mit Musik die Herzen der Menschen erreichen, egal wo. Am Ende steht sein Chor im Finale des großen Wettbewerbs „Let the Peoples Sing!“. Daniel erlebt den triumphalen Auftritt hinter der Bühne jedoch im Sterben, denn er erliegt einem weiteren Herzinfarkt.

Aus dem erfolgreichen Film von 2004 entstand zunächst ein Theaterstück, das vielfach, vor knapp zehn Jahren auch bei den Burgfestspielen Bad Vilbel, aufgeführt wurde. Aus dem Text von Kay Pollak machten dessen Frau Carin Pollak und der Komponist Fredrik Kempe schließlich ein Musical, das 2018 in Stockholm uraufgeführt wurde und seitdem auf vielen Bühnen erfolgreich gezeigt wird. Das liegt sicher weniger an der eingängigen, wenngleich wenig aufseherregenden Musik als vielmehr an der bewegenden Geschichte, die naturgemäß nicht ganz kitschfrei daherkommt, aber für ein Wohlfühl-Musical erstaunlich viele reale Probleme auf der Bühne zeigt.



Chorgesang kann helfen: „Wie im Himmel“ in Bad Vilbel

Foto Eugen Sommer

Christian H. Voss' Inszenierung, die in einer schwedischen Dorfschule spielt (Bühnenbild von Oliver Kostecka), spart tatsächlich nicht mit drastischen Momenten. Die Sympathien sind klar verteilt, die Identifikation fällt leicht, sodass Jubel in der Wasserburg aufbrandet, wenn Gabriella endlich ihren brutalen Mann verlässt oder die Pfarrersgattin Inger (Sonja Herrmann) ihre Libido neu entdeckt.

Das Ensemble zeigt all diese Charaktere mit großer Lebendigkeit, allen voran Lene Poppe als Lena und Gerd Düllmann) immer wieder geschlagen wird, worüber die Dorfgemeinschaft feige hinwegsieht. Als Daniel Daréus beginnt, mit dem Chor zu arbeiten, verwandeln sich die Menschen. Seine die Musikalität jedes Einzelnen zum Leben erweckenden Methoden werden zum Katalysator vieler Veränderungen.

WIE IM HIMMEL

Wasserburg Bad Vilbel, nächste Aufführungen 14. und 15. Juli, 20.15 Uhr.



Taylor Swifts Waldstadion

Von Sonja Esmailzadeh

Über kaum etwas ist am Wochenende so viel geschrieben, gepostet oder spekuliert worden wie über die Hochzeit von Popikone Taylor Swift und Footballstar Travis Kelce. Vor allem über den Ort der Trauung. Die beiden hätten überall heiraten können – in einem Schloss, auf einer Yacht oder am Strand. Stattdessen fand die Feier im Madison Square Garden statt, im Herzen von New York. Das ist amerikanische Romantik: ein Stadion als Verbindung zwischen Pop und Spitzensport. Auf einer rosafarbenen Videowand draußen flirrte die Botschaft: „Just&t Married“. Wie es drinnen aussah, bekam fast niemand zu sehen.

Die Gäste verschwanden durch Tunnel, stiegen aus schwarzen SUVs oder huschten vom Ritz zu Fuß in die Halle. Es soll Verschwiegenheitsklauseln gegeben haben. Hier und da drang doch etwas nach außen: eine Halle in Pfirsichpink, Blumen, künstliche Bäume. Eine schmucklose Location, die sonst nur schweißtreibende Massenhysterie kennt, verwandelt sich in einen geheimen Garten Eden. Das ist fast spannender als die prominenten Gäste, Trauzeugen oder das Hochzeitsoutfit von Dior. Denn bis auf den Überraschungseffekt ist diese Privatheit untypisch für den Star, der seine Fans sonst an allem teilhaben lässt.

Während andere Promis luxuriöse Feiern vor italienischen Palazzi in Booten zur Schau stellten, blieb die schätzungsweise 20 Millionen Euro teure

Hochzeit unter dem Stadionsdach privat. Vielleicht ist das auch ein Bekenntnis zu New York, wo sich Glamour und Geheimnisse hinter Hochhäusern, Hotellobbys und Tunneln verbergen. Das geht nicht nur dort. Frankfurt, wegen der Skyline gerne als „Mainhattan“ bezeichnet, könnte durchaus mithalten.

Wenn Swift also nun den Trend für ganz andere Arten von Promi-Hochzeiten setzt, hätte Frankfurt gute Karten: Feiern könnte man im Waldstadion, das bis auf wenige Stellen an der Decke gut abgeschildert ist. Die könnte man leicht mit Blumen und Vorhängen in Pfirsichpink abdecken. Auch die Festhalle und die Jahrhunderthalle, ja sogar die Alte Oper, die diskrete Gäste kennt, könnten künstliche Wälder beherbergen. Nirgends hätten Drohnen eine Chance, heimlich Bilder zu machen. Frankfurt hat alles, was eine moderne Promi-Hochzeit braucht: Stadien, Tunnel, SUVs und genügend Geschäftsleute, die sich mit Verschwiegenheit auskennen.

Taylor Swift hat in Frankfurt zwar noch kein Konzert gegeben. Aber sie hat sich die Anregung für ihren Musikclip „The Fate of Ophelia“ im Museum Wiesbaden geholt, wo das Bild „Ophelia“ von Friedrich Heyser hängt. Sollte es also mit Kelce nicht klappen, könnte für ihr nächstes Mal das Waldstadion als Hochzeitsort herhalten, dekoriert ganz im Stil von „Ophelia“: weißes Kleid, weißer Blumenkranz, üppige Blumen, grünes Schilf. Das ist auch ein guter Sichtschutz.



Seit März Vater: Puth vor wenigen Wochen beim Konzert in Lissabon

Foto EPA

Charlie Puth in Frankfurt

FRANKFURT Jazz und Funk in der Jahrhunderthalle

Taylor Swift hat ihn in ihrem Song „The Tortured Poets Department“ verewigt: Charlie Puth habe mehr Popularität verdient, heißt es darin. Diese Zeile begleitet ihn wie eine kleine Offenbarung. Mit der „Whatever's Clever! World Tour“ ist Puth auf der größten Konzertreise seiner bisherigen Laufbahn unterwegs, er spielt in Arenen in Nordamerika und Europa und macht für zwei Konzerte auch in Deutschland Halt. Nach dem Auftakt im Hamburger Stadtpark ist nun die Frankfurter Jahrhunderthalle an der Reihe.

Puth steht in Poloshirt und Chino auf der Bühne, wie ein Lehrer, dem man zufällig im Supermarkt begegnet, so beschreibt er selbst seine Kleiderwahl. Er sitzt abwechselnd am Klavier und am Keyboard, flankiert von einer Band und drei Backgroundsängern, die seine Songs mit dichten Harmonien unterstützen. Der 34 Jahre alte Musiker wählt für jedes Stück passende Projektionen, Wolken, eine Kassette, die aufgezogen wird, und andere bewegte Bilder.

Musikalisch pendelt der Abend zwischen Funk, Pop und Jazz. Puth hängt an mehrere Songs lange Improvisationen am Keyboard, die den Stücken neue Farben verleihen. Bei Liedern wie „We Don't Talk Anymore“ verliert Puth dabei etwas von seinem klaren Popcharakter, weil Band und Funk-Groove seine Stimme stellenweise überdecken. Hier zeigt sich auch, wie sehr Puth sich als Künstler entwickelt hat. Er spielt seine älteren Hits nicht einfach so, wie sie einmal aufgenommen wurden. Stattdessen baut er sie mit jazzigeren Instrumentierungen und reicheren Vo-

kalarrangements um. Die Lieder wachsen mit ihm mit. Aus Pophits werden Liveversionen, die den Fans vertraut sind und zugleich eine neue Seite seines Könnens zeigen.

Er nutzt sein absolutes Gehör, seine präzise Intonation und seine genauen Vorstellungen von Klang. Besonders in reduzierten Momenten zeigt sich das. „See You Again“ und „One Call Away“ spielt er ohne Band, nur mit Klavier, Hintergrundstimmen und den Fans, die jede Zeile laut mitsingen.

Bevor er „LA Girls“ spielt, erzählt er, dass er in einer Sache gut sei, und das sei Musik. Dann schiebt er hinterher, vielleicht auch als Vater. Erst im März wurde sein Sohn Jude Crawford geboren, Puths erstes Kind mit seiner Frau Brooke Sansone. Die beiden sind zusammen aufgewachsen und haben vor zwei Jahren geheiratet.

Zwischendurch spricht er über die Bedeutung seiner Lieder. Bei „Washed Up“ sagt er, der Song versetze ihn zehn Jahre zurück. Musik sei für ihn eine Zeitkapsel. Bei jedem Stück wisse er noch, wo er gewesen sei, wie die Luft gerochen habe und was in seinem Leben passiert sei, als er es geschrieben habe. Dieser Gedanke bewegt das Publikum sichtbar. Beim Stück „Love in Exile“ halten viele rote Papierherzen hoch, die zuvor verteilt wurden.

Nach dem Auftakt in Frankfurt geht Charlie Puths „Whatever's Clever! World Tour“ am Mittwoch, 8. Juli, mit einem Konzert in Barcelona und am darauffolgenden Tag in Madrid weiter. Danach wird er noch in Paris und London auftreten. VALENTINA ARNADLI